

11. Freisinger Jagdgespräch 2004

Auch im elften Jahr wurde die Tradition des Freisinger Jagdgesprächs in Mauern fortgesetzt. Am 15. Oktober 2004 stand zur Diskussion das Thema:

Rotwild in der Kulturlandschaft

Nun mag man sich fragen, wie wichtig ist ein Rotwildthema in einem Landkreis mit überwiegend Niederwildrevieren? Die Antwort liegt in einem sehr interessanten und sicherlich einmaligen geschichtlichen Werdegang.

Bereits 1994 erging vom Bayerischen Landwirtschaftsministerium an die Unteren Jagdbehörden das Ersuchen die Abgrenzung der Rotwildgebiete vorzunehmen. In besonders aner kennenswerter Weise hatte damals schon der **Leiter der Freisinger Unteren Jagdbehörde Helmut Schreiber** die Idee nicht nur eine Beschreibung der Gebietsgrenzen abzuliefern sondern gleich eine Erweiterung des Rotwildgebiets nach Norden, von Freising bis Moosburg, zu beantragen, zumal in diesem Gebiet schon immer Rotwild als Standwild bestätigt werden konnte.

Nach einer Informationsveranstaltung zu diesem Vorhaben im September 1994 kam erwartungsgemäß nicht von allen Seiten Freude und Akzeptanz auf. Dennoch fand dieser Vorschlag die volle Unterstützung des Jagdschutz- und Jägervereins Freising. Besonders hilfreich zur Seite standen im weiteren Verlauf neben anderen Dr. Arthur Steinhauser und Staatsminister Dr. Otto Wiesheu.

Im Oktober 1994 beschloss der Jagdbeirat für die Erhaltung des bestehenden und die Erweiterung des angedachten Rotwildgebiets zu stimmen. Das beantragte neue Gebiet wurde abgegrenzt und der Antrag an das Landwirtschaftsministerium weiter geleitet. Nach mehreren Grenzkorrekturen und zahlreichen Stellungnahmen versierter Rotwildexperten und betroffener Revierinhaber beschloss schließlich der Landtag am 1. April 2000 das Rotwildgebiet Isarauen offiziell bis Moosburg zu erweitern.

Voraussetzung zum Gelingen dieses Vorhabens wäre allerdings eine relative Jagdruhe für Rehwild und absolute Schonung des potenziell eingewanderten Rotwilds gewesen.

Parallel dazu gab es aber schon seit 1996 Probleme mit dem hohen Rehwildabschuss im staatlichen Teil der Isarauen nördlich Freising und den privaten Anrainern. 1997 beantragte **Josef Brückl, Bürgermeister aus Langenbach**, eine Reduzierung der Abschusspläne im Staatsforst und brachte schließlich eine Resolution gegen die zahlreichen Drück- und Bewegungsjagden in den Isarauen auf den Weg, die von einer breiten Öffentlichkeit mit getragen wurde.

Vier Jahre später, im Jahr 2001, beantragte Josef Brückl erneut, den Rehwildabschuss und die Drückjagden im staatlichen Teil der Isarauen drastisch zu reduzieren, diesmal unter dem zusätzlichen Aspekt, die Ausbreitung des Rotwilds im neuen nördlichen Teil bis Moosburg nicht aktiv zu behindern.

Nicht zuletzt seinem unermüdlichen Einsatz ist es zu verdanken, dass noch im gleichen Jahr eine große Gesprächsrunde im Landwirtschaftsministerium unter Einbeziehen aller Beteiligten zustande

kam. Man einigte sich, ein Gutachten erstellen zu lassen mit dem Arbeitsthema: Wie viel Wild verträgt die Isarau?

Das waldökologisch-wildbiologische Gutachten für das Rotwildgebiet Isarauen liegt nun vor und war Gegenstand und Hintergrund des diesjährigen Freisinger Jagdgesprächs.

Unter der Leitung von **Dr. Eckhard Zeltner** diskutierten:

- **Prof. Dr. Jürgen Vocke**, Präsident des Landesjagdverbandes Bayern
- **FD Dr. Alfred Fuchs**, Leiter des Forstamtes Freising
- **Dr. Arthur Steinhauser**, ehem. Naturschutzreferent der Regierung von Oberbayern
- **FOR a.D. Ulrich Wotschikowski**, Verein für Arten-, Umwelt- und Naturschutz e.V. (VAUNA)
- **Anton Krinner**, Vorsitzender des BJV-Ausschusses: Hochwild

Dr. Jürgen Vocke gab zunächst einen Überblick bezüglich der neueren jagdpolitischen Strömungen. Es sei derzeit nicht möglich Prognosen zu stellen, denn fast täglich ergebe sich eine neue Lage. Es sei geplant gewesen, Brachflächen mindestens einmal pro Jahr zu mulchen. Im Sinne des Wildes konnte dies abgewendet werden. Eine Verkleinerung der Mindestgrößen von Pachtjagden wurde verhindert.

Eine Novelle des BJG sei derzeit nicht mehr geplant vor dem Ergebnis der Föderalismuskommission. Sollte das Jagdrecht vollends in den Bereich der Länder verlegt werden, bekommen diese zwar zunächst mehr Kompetenzen. Andererseits würde vom Bund ein Leitgesetz entwickelt, das dann von den Ländern übernommen werden könne.

Blieben aber die anderen Gesetze, wie das Tierschutz-, Naturschutz-, Waffengesetz und das Fleischhygienerecht im Einflussbereich des Bundes, käme der Grundsatz zur Anwendung: Bundesrecht bricht Landesrecht. Auf diesem Wege könnte über das Bundesnaturschutzrecht und einfache Verordnungen das Landesjagdrecht ausgehebelt werden.

Es sei zu fordern, dass ein einheitliches Jagdrecht für die ganze BRD gilt. Der Streit um den Verbleib der Unteren Jagdbehörde sollte entschieden werden im Sinne des Status quo. Es könne nicht angehen, wenn die Untere Jagdbehörde zu den Landwirtschaftsämtern komme, dass die Urheber des Vegetationsgutachtens auch gleichzeitig die Abschussplanregelung vornähmen.

Die Abschaffung der Pflichthegeschauen sei nicht hinzunehmen, zumal dem Staat keinerlei Kosten bisher entstanden seien. Die Privatisierung der Jägerprüfung sei entbehrlich, weil bisher durchaus erfolgreich. Allerdings sollte der zeitliche Ablauf auf wenige Tage gestrafft werden.

In den letzten Jahren seien in Bayern 130 000 ha zusätzlicher Mischwald begründet worden. So sei zu erwarten, dass es auch bei privatwirtschaftlicher Ausrichtung der Staatsforste zu keiner Entmischung der Wälder komme.

Die Befürchtung der Verzicht auf die leidigen Drückjagden in den Isarauen führe zur Vernichtung der Auwälder durch Reh- und Rotwild, habe sich in keiner Weise bestätigt. Insgesamt habe sich die

Diskussion dieses Punktes glücklicherweise versachlicht und es sei erstmals gelungen eine Erweiterung eines Rotwildgebiets zu erreichen.

Dr. Zeltner gab einen kurzen chronologischen Abriss über die Entwicklung des Rotwilds in Bayern. 1968 bedurfte es eines harten Kampfes die Rotwildpopulation der Isarauen auch gesetzlich zu etablieren. Das Gebiet wurde auf ca. 6000 ha fest gesetzt. Eine Verkleinerung des Gebietes konnte 1994 erfolgreich abgewendet werden. Vielmehr wurde dem Antrag auf Erweiterung gegen den erbitterten Widerstand der Staatsfortverwaltung statt gegeben.

Ulrich Wotschikowski berichtete über das von ihm mitverfasste Gutachten. Im Nordosten der BRD gebe es noch große zusammenhängende Populationen. In Süddeutschland sei das Rotwild in Bayern auf nur 12 % der Landesfläche anzutreffen, in Baden-Württemberg auf nur 4 %. Das Rotwild komme mit seinen Lebensräumen in der Kulturlandschaft ganz gut zurecht, auch in der Nähe von Ballungsgebieten wie den Isarauen.

Dem Rotwild positiv gesonnen seien Interessengruppen wie der NABU, WWF, Euro-Natur, BUND, Waldbesitzer- und Bauernverband, sowie beide Berufsjägerverbände. Der ökologische Jagdverband sei in dieser Frage unentschlossen. Eine ablehnende Haltung nähmen der Verband der Jagdgenossenschaften und Eigenjagdbesitzer ein. Sie würden die Ausweitung von Rotwildgebieten vehement bekämpfen.

Die Lage des Rotwilds in Bayern sei teilweise desaströs wie im Fichtelgebirge mit 0,8 Stück / 100 ha, in den Haßbergen mit noch geringerer Dichte, in der Röhn nur 0,6 und im Spessart Nord mit nur 0,5 Stück / 100 ha. Die größte Signalwirkung für das Rotwild gehe allerdings nunmehr von dem Vorhaben im Bereich der Isarauen aus, wo Rotwild aus dem bisherigen südlichen Teil in den neuen nördlichen Abschnitt transplantiert werden solle. Dies sei notwendig wegen der schwierigen geographischen Verhältnisse am "Flaschenhals" Freising. Etwa ein Dutzend Hirsche, überwiegend beschlagene weibliche Stücke, sollen gefangen und in das neue Gebiet verbracht werden. Dabei handele es sich um ein völliges Umdenken und er hoffe, dass dies auch gelinge.

Dr. Arthur Steinhauser beleuchtete das Vorhaben aus der Sicht des Naturschutzes. Er meinte, man müsse zunächst untersuchen, ob die bisherigen Rotwildgebiete Bayerns auch qualitativ für diese Wildart geeignet seien. Immerhin stünden die Berghirsche der Alpen fast ein halbes Jahr im Wintergatter. In den Isarauen hingegen handele es sich um eine autochthone Rotwildpopulation mit einer bestimmten Biotoptradition, die dort schon immer vorhanden war. Aus der Sicht des Naturschutzes seien diese reinerbigen Isarhirsche besonders wertgebend. Somit sei das heimische Rotwild ein unverzichtbarer Bestandteil des Auwaldes und müsse deshalb genauso zu schützen, zu pflegen, zu erhalten sein und sein Lebensraum müsse verbessert werden.

Das Rotwild schaffe wichtige Sonderstandorte durch flächiges Äsen und Verbiss des Laubholzes, was zu Stockausschlägen führe, die der Singvogelwelt zugutekommen. Suhlen seien ein ganz wichtiger Sonderstandort für die Gelbbauchunke und andere Amphibien.

Kein anderer Lebensraum habe so sehr unter Substanz vernichtender Nutzung leiden müssen, wie die Isarauen. Durch die Autobahnen, die Institute Garchings, viele Sporteinrichtungen und durch den Kiesabbau seien wesentliche Teile für immer verloren gegangen.

Die Verbringung von Rotwild aus dem südlichen Teil in den neuen nördlichen Bereich hielt Steinhauser für durchaus sinnvoll, meinte aber, es sei wesentlich zielführender, wenn man endlich den enormen Jagddruck unmittelbar südlich Freising beenden würde. Allein dadurch werde sich das Wild auch durch den "Flaschenhals" Freising ausbreiten.

Der bestehende Lebensraum müsse als Sofortmaßnahme optimiert werden. Man brauche strikte Tabuzonen mit einem Betretungs- und Nutzungsverbot. Das führe zur Reduzierung von Verbiss- und Schälschäden. Zusätzlich benötige man Pufferzonen in der Kulturlandschaft mit Feldern und Wiesen, in denen die zur Verfügung stehenden Extensivierungsprogramme (ganzjährige Stilllegungsflächen) angewandt werden müssten.

Abschließend meinte Steinhauser, es sei unverzichtbar diese so wichtige Tierart mit Symbolcharakter zu erhalten und die Lebensräume zu verbessern.

Dr. Alfred Fuchs betonte, es sei der Verdienst der Forstverwaltung, dass die Isarauen stabil erhalten werden konnten. Das zahlreich vorkommende Rotwild sei auch ein Beweis für den verantwortungsvollen Umgang mit der Natur. Mit dem Rotwild habe die Forstverwaltung keine Probleme an sich. Unstrittig sei der gesetzlich geregelte Lebensraum dieser Wildart, aber auch die Notwendigkeit zur ordnungsgemäßen forstwirtschaftlichen Nutzung des Waldes ohne Beeinträchtigung durch Hege und das Wild.

Er meinte, die amtlichen Vegetationsaufnahmen belegen, dass die Waldverjüngung im derzeitigen Lebensraum in weiten Teilen nicht in Ordnung sei. Grund sei eine zu hohe Wilddichte. Das vorliegende Gutachten würde das Forstamt akzeptieren und umsetzen trotz erheblicher Umstellungen im Jagdbetrieb. Es brauche aber Zeit zur Neuorientierung der Jagdstrategien.

Der Abschuss sei entsprechend dem Gutachten festgesetzt worden. In der Sommerzeit werde der Jagdbetrieb erheblich reduziert, ab November aber würden wieder Bewegungsjagden durchgeführt. Die Umsiedlung von Rotwild und die Zurücknahme der Fütterungen würden von forstlicher Seite mitgetragen.

Im Rahmen der Forstreform werde in Freising ein Betriebsstandort des Unternehmens Bayerische Staatsforsten, einer Anstalt des öffentlichen Rechts, erhalten bleiben. Damit verbunden sei allerdings eine deutliche Vergrößerung des Zuständigkeitsbereichs. Nachbarstandorte werden sein: Augsburg, Crailsheim, Kelheim und Bodenmais. Dennoch werde auch dieser Freisinger Forstbetrieb an der Umsetzung des Gutachtens festhalten. Somit sei es sinnvoll weiterhin aufeinander zu gehen.

Anton Krinner meinte, wo denn sonst als in der Kulturlandschaft solle das Rotwild leben. Wir haben nichts anderes. Es fehle aber an der nötigen Akzeptanz in unserer Gesellschaft wegen der verursachten Schäden. Probleme habe aber das Rotwild weit mehr mit den Menschen als umgekehrt. Grundsätzlich kommen drei Faktoren in Frage für die Schadenshäufigkeit:

1. Die Rotwildichte im entsprechenden Gebiet
2. Die natürliche Altersstruktur der Wildpopulation (hier fehle es meist himmelweit!)
3. Die fachgerechte Bejagung

Zur fachgerechten Bejagung, die den größten Einfluss auf die Verteilung und Raumnutzung des Rotwildes habe, brauche man rotwilderfahrene Jagdleiter und Jagdpächter. Gefordert seien besondere Qualifikationen. Hinsichtlich der tolerablen Wildichte gebe es keinen Regelsatz. Es komme alleine auf die örtlichen Gegebenheiten an.

Die nunmehr 10 000 ha Rotwildgebiet der Isarauen seien eigentlich zu klein für eine eigenständige Population. Die sehr unterschiedliche Wildichte und Raumnutzung im Gebiet mit stärkeren Konzentrationen habe ihre Ursache in erster Linie in der Bejagung. Das Sicherheitsbedürfnis des Rotwildes gehe über das Bedürfnis der Ernährung. Werden in den fraglichen Gebieten mit einer großen Anzahl von Hunden permanent Drückjagden durchgeführt, so reagiert das Wild wegen des Sicherheitsbedürfnisses mit einer sehr großen Rudelbildung. Ohne den hohen Jagddruck würde sich das Wild schon besser verteilen.

Das Gebiet und der Wildbestand müssen erhalten werden und es müsse eine andere Bewirtschaftungsform des Auwaldes gefunden werden. Der Auwald habe eine Gemeinwohlfunktion zu erfüllen, sei aber auch für das Rotwild da. Die Schwelle der tolerablen Wildschäden müsse man hier höher ansiedeln als in anderen Gebieten. Jagddruck erzeuge Wildschäden, daher solle in möglichst kurzer Zeit der Abschuss erfüllt werden.

Im Frühjahr und Frühsommer sei die Jagd nicht ergiebig und abzulehnen. Drückjagden, die sich immer mehr zu wilden Treib- und Hetzjagden entwickelt haben, können nicht akzeptiert werden. Gepflegte, gut organisierte Drückjagden hingegen seien zu befürworten. Es könne aber nicht angehen, dass in den Isarauen mehrmals Teilflächen bejagt werden.

Die Isarauen dürfen keine Versuchsreviere für Forststudenten und "Drückjagdspezialisten" sein. Besondere Verantwortung komme den Revieren zu, die den Kern des Rotwildgebiets bejagen. Hinsichtlich des Fangens und Verbringens von Muttertieren in den Norden äußerte sich Krinner eher skeptisch. Eine Rückwanderung sei vorprogrammiert.

Es sei sinnvoller zu diesem Zweck Rotwild aus dem Isarwinkel zu verwenden bei gleicher genetischer Herkunft mit dem zusätzlichen Aspekt der Blutauffrischung. **Die geeigneten Stücke würde Anton Krinner aus dem eigenen Revier kostenlos zur Verfügung stellen!!**

Diskussion:

Prof. Dr. Vocke stellte die Notwendigkeit der wirtschaftlichen Nutzung des Auwaldes sehr in Frage. Ein Auwald habe wichtigere Funktionen zu erfüllen, z. B. als Retentionsfläche bei Hochwasser und Lebensraum für Wildtiere. Es ergebe sich ein echter Zielkonflikt, wenn ein Wirtschaftswald und das Rotwild auf gleicher Fläche erhalten werden sollen. Schutzwälder und Parks, wie in Forstenried und Ebersberg sowie auch die Isarauen, müssten Zonen bleiben, in denen nicht Gewinn erzielt werden müsse. Dieses Thema müsse politisch gelöst werden.

Dr. Steinhauser forderte erneut die Schaffung beruhigter Gebiete für das Wild und die Renaturierung der Isarauen. Die Forstbehörde solle sich auf die besseren Standorte konzentrieren und den Rest der Natur überlassen. Es müsse wenigstens in Teilbereichen die Isarau regeneriert werden und dazu gehöre auch der Rothirsch.

Dr. Fuchs entgegnete, dass mit dem Umbau und der Renaturierung bereits begonnen wurde durch Wegnahme der Uferverbauungen und die Verlegung der Uferdeiche außerhalb des Waldes zur Schaffung von Retentionsflächen. Ferner werde auf mehr als der Hälfte der Flächen die Holzbewirtschaftung bereits nur noch extensiv betrieben.

Franz Loidl, Leiter des Rotwildrings, konstatierte nochmals die erheblichen Eingriffe in die Natur durch Baumaßnahmen (Autobahn / S-Bahn) wie auch die ständige Beunruhigung durch Freizeitaktivitäten. Das Forstamt betreibe zwar teilweise eine extensive Bewirtschaftung. Wo aber Wildschäden vorkämen, würde sofort moniert. Den Versuch der teilweisen Wildumsetzung nach Norden befürwortete Loidl. Keinesfalls dürfe man sich nur nach den Ergebnissen der Vegetationsgutachten richten bei der Einschätzung des erträglichen Wildbestandes.

Josef Brückl, Bürgermeister aus Langenbach, gab zu bedenken, dass sich die geplanten Drückjagden des Forstamts im neuen Rotwildgebiet keinesfalls mit der in kürze beginnenden Umsiedlung der Isarhirsche vertrage. Auch er forderte einzurichtende Ruhezone.

Zusammenfassend stellte Dr. Zeltner fest, dass erfreulicherweise alle Experten das Rotwild in den Isarauen, sowie die Isarauen selbst erhalten wollen. Wenn wir mit Verstand und nachhaltig die Isarauen und das Wild in den Isarauen nutzen wollen, dann müssen wir beides erfolgreich schützen. Alle Kräfte seien darauf zu verwenden, die letzte Population des Rotwilds in den Isarauen zu retten. Wenn es gelänge, das angestrebte Ziel zu erreichen, dann hätten wir Großes geleistet für die Jagd, für das Wild und die für gesamte Natur.